Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 116 (1996)

Artikel: Aus Rudolf Wolfs Jugendtagebuch
Autor: Larcher, Verena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VERENA LARCHER

Aus Rudolf Wolfs Jugendtagebuch

Aus Anlass des 100. Todestages ihres ersten Bibliothekars veröffentlichte die ETH-Bibliothek eine Umschrift des Jugendtagebuchs von Rudolf Wolf.[1] Das in Fraktur geschriebene Original war zusammen mit anderen Dokumenten aus der Eidg. Sternwarte in Zürich[2] in die Wissenschaftshistorischen Sammlungen der ETH-Bibliothek gelangt.

Das Bibliothekarenamt, das er bis zu seinem Tode innehatte, war nur eine von Wolfs vielen Tätigkeiten. So übernahm er z.B. 1860 das Präsidium der Schweizerischen Geodätischen Kommission, wurde erster Direktor der Meteorologischen Centralanstalt (bis 1880), war Professor für Astronomie am Polytechnikum – und natürlich Direktor «seiner» Sternwarte. Auf seine Verdienste als Lehrer und Forscher (insbesondere in der Erforschung des Sonnenfleckenzyklus), seine erstaunliche Produktivität als Wissenschaftshistoriker soll hier nicht weiter eingegangen werden; sie wurden in mehreren, ebenfalls zum 100. Todestag erschienenen Publikationen gewürdigt.[3]

Das Tagebuch enthält vor allem Aufzeichnungen von Wolfs gut zweijähriger Studienreise (1836–1838, mit längeren Aufenthalten in Wien, Berlin und Paris). Danach berichtet er noch über die neun Monate in

---

[1] Rudolf Wolfs Jugendtagebuch, 1835–1841; Schriftenreihe der ETH-Bibliothek, 30 (1993).

[2] Semperbau an der Schmelzbergstrasse, fertiggestellt 1864; das Gebäude soll renoviert werden. Die Pläne für die neue Nutzung durch die ETH scheinen nun die Weiterführung der von Wolf begonnenen Sonnenfleckenbeobachtung im Kuppelraum in Frage zu stellen.

[3] Heinz Theo Lutstorf, «Professor Rudolf Wolf und seine Zeit»; Schriftenreihe der ETH-Bibliothek, 31 (1993).
Beat Glaus, «Rudolf Wolf – Lehrer, Wissenschaftsorganisator und -historiker» Gesnerus 50 (1993), S. 223–241.
Weitere Beiträge siehe Viertelj.schr. der Naturforsch. Ges. in Zürich, 138/4 (1993), S. 225–298 (Sondernr., Rud. Wolf gewidmet).

Zürich vor dem Antritt der Lehrerstelle am Realgymnasium in Bern (Oktober 1839) sowie über die ersten zwei Berner Jahre. Dem eigentlichen Tagebuch vorangestellt ist ein Rückblick auf die Kinder- und Jugendjahre (1816–1835).

Der erste Teil der nachfolgend wiedergegebenen Ausschnitte enthält vor allem «Turicensia»; im zweiten folgt eine Auswahl von Tagebucheinträgen von der Studienreise.

I.

Schüler – Student – Zofinger – Turner

«Ich wurde am 7. Juli 1816 zu Fällanden geboren, wo mein Vater (geb. den 9 IX 1768) seit 1798 Pfarrer war, und sich am 27 VII 1802 mit meiner Mutter, Regula Gossweiler (geb. den 27 VIII 1780) verehlicht hatte. Bey meinem Eintritt in die Welt begrüssten mich 2 Schwestern: Lisette (geb. den 29 V 1804) und Renette (geb. den 12 X 1811), und ein Bruder Jean (geb. den 23 I 1813). Den ersten Unterricht gab mir meine Stiefgrossmutter Esther Gossweiler-Wolf (geb. den 19 V 1749) und mein lieber Vater, bis letzterer am 4 V 1827 plötzlich von einem Steckfluss in Zürich dahingerafft wurde … Rechnen und Schreiben waren mir sehr lieb, obschon ich im Schreiben ungeschickt war und mir dadurch oft Strafe zuzog, – das Lateinische dagegen war mir in der Seele zuwider, und es wurde 1826 gegen Unterricht im Französischen durch Pfarrer Bodmer in Schwerzenbach vertauscht. – Lügen und Naschen waren meine Capitalfehler, – dagegen war ich immer fröhlich. Für häusliche und ländliche Arbeit hatte ich vielen Sinn. Grosse Freude machten mir in Fällanden Besuche aus der Stadt (mit denen Spazierfahrten an den Ustermerbach etc. verbunden wurden), Badenfahrt und Besuche in der Stadt bey unsern Grosstanten Escher auf der grossen Hofstadt und zum Knabenschiessen … Am 28 IX 1827 zogen wir in die Stadt zu Beck Vogel im Niederdorf[4], und ich erhielt von Hr Schoch (nachmaligem Pfarrer in Dielstorf) Privatunterricht, bis ich am Neujahr 1828 den 3jährigen Kurs in der Kunstschule betrat, wo mich bald Prof. Keller in der Mathematik und Jkr Gottfried Escher im Zeichnen und den Naturwissenschaften am

[4] Emanuel Gerold Vogel, geb. 1788, Pfister (= Bäcker) im Haus «Zur Sempacher Hellbart» am Eingang zum Niederdorf beim Central (heute Confiserie Schurter).

Dr. JOH. RUDOLF WOLF

von ZÜRICH.

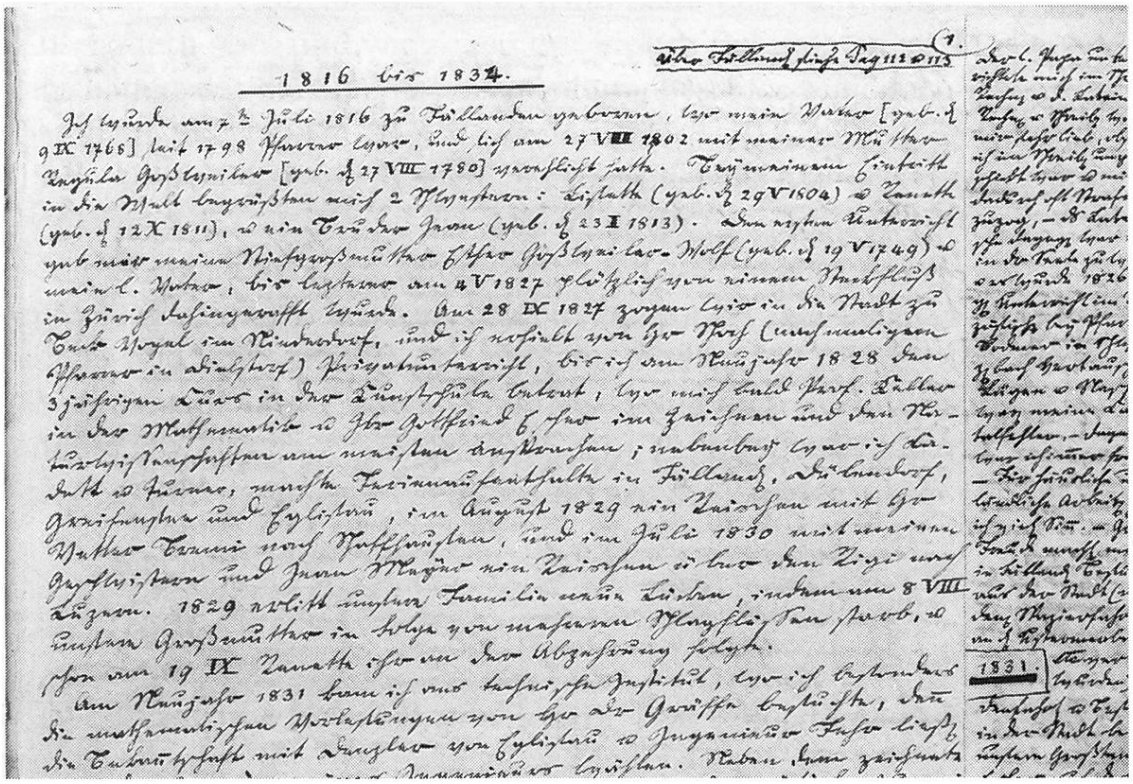
Professor der Astronomie am eidg. Polytechnikum seit 1855.
Präsident der Schweizerischen geodätischen Kommission seit 1862.

er zum ersten Mal das Fest in Zofingen («es waren köstliche Tage»), und am 29. Dezember desselben Jahres feierte er mit den Zofingern «die politische und religiöse Freyheit der Schweiz im Schützenhause». Seit 1831 hatte Wolf verschiedentlich bei topographischen Vermessungen mitgeholfen, so auch im Jahr 1834: «Im März bildete Hr Eschmann die topographische Gesellschaft, die sich vornahm die Umgebungen Zürichs zu vermessen, und nach dem Gutachten Hr Hofrath Horners und Hr Oberst Pestalozzis von der Regierung Geld zur Deckung der Auslagen erhielt. Hr Eschmann war Präsident, ich Aktuar und Quästor, thätiges Mitglied war noch Wild[10], – Hofmeister, Studer, Hüni und Peyer machten fast nichts. Der Uto, Geissberg, Weid und Albisrieder Rebberg waren die Punkte unserer ersten Triangulation, die alte Basis im Sihlfelde die Grundlage. Ich verlebte so lustige Tage mit Hr Eschmann auf der Weid, und erfror in einer Nacht mit Wild beynahe im Wachthäuschen auf dem Uto.» Das hier erwähnte Wachthäuschen diente übrigens, wie dem Tagebuch zu entnehmen ist, noch anderen Zwecken. In einer Julinacht des Jahres 1835 erstieg Wolf mit einer Gruppe Turnern den Uto: «Erst nach Mitternacht erreichten wir den Gipfel, und genossen erst in der Laube von dem mitgebrachten Neftenbacher, Brod und Wurst, doch erlaubte uns der Wind nicht, ein Licht zu brennen, und darum brachen wir ins Wachthäuschen, wo wir lustig sangen und tranken und Alles umkehrten.» Am 14. Februar 1836 wurde notiert: «Mittags machten unser 15 Turner eine wahre Winterturnfahrt auf den Uto; wir brachen in das Häuschen ein, und rutschten über den Schnee in den Höckler hinab.»

Dem Vorbild seines älteren Bruders Jean folgend, hatte sich Rudolf 1831 in die Turngesellschaft aufnehmen lassen. Ende April 1835 beschrieb er ein Turnfest in Basel wie folgt:

«Letzten Sonntag fuhren unser 12 (Jean, Jean Meyer, Gottfr. Schweizer, Jean und August Meyer, Noakes, Carl Orell, Emil Schinz, Joseph Schärer etc.) auf der Limath, anfangs im Schneegestöber, zur Stille hinunter, um zum Turnfest in Basel zu gehen. Noch kamen wir bis Frik, und am Morgen, gestärkt durch Milchsuppen in Mumpf, durch Rheinfelden nach Basel-Aeugst (Augusta Rauracorum), wo wir mit den Aargauerturnern (zusammentrafen). In St. Jakob sammelten sich alle Sektionen, und zogen dann gemeinschaftlich in das gastliche Basel, wo wir uns erst

[10] Johannes Wild (1814–1894), Ingenieur, Jugendfreund und später Kollege Wolfs am Polytechnikum (Prof. f. Topographie und Geodäsie).



Ausschnitt aus der ersten Seite des Tagebuches, das mit einem Rückblick auf die Jahre 1816–1834 beginnt.

in die Quartiere zerstreuten (Jean und ich zu Bürgermeister Frey), und dann um 7 Uhr die Eröffnungsversammlung unter Ecklins Präsidium abhielten. Dienstag Morgens 8 Uhr zogen wir mit Gesang und flatternden Fahnen zum Turnplatz, wo in Riegen geturnt wurde, bis die Glocke zu einer Versammlung und dann zum Mahle auf die Safran lud. Abends spazierten wir nach Hüningen. Am Mittwoch Morgen besahen wir den Münster und Conziliensaal, und dann hatte des Wettturnen bey vielen Zuschauern statt, und wir zogen mit unsern Bekränzten zu Tische. Mittags hatten wir die Schlussversammlung, beschlossen jedoch Abends im Neuhaus noch einen Tag zu weilen. Nach 10 Uhr brachten wir mit 19 Fackeln die gehörigen Ständchen. Donnerstag Morgens sahen wir den Forcardschen Garten und die Andenken an Erasmus von Rotterdam auf der Bibliothek. Mittags fuhren wir auf Leiterwagen nach Wyl, wo der gute Markgräfler ungemein belebte, besonders den lieben Haller, auch Güder und Schinz. Freytags um 8 Uhr nahmen wir Abschied, und zogen über Muttenz und Pratteln nach Liestal und dem fidelen Oltingen, und endlich nach Aarau. Gestern in einem Familienwagen nach Wohlenschweil, und dann nach Dietikon, wo uns die Zürcherturner abholten.»

Der Bruder

Wolf verschweigt in seinem Bericht, dass sein älterer Bruder Jean als ein unter den Turnern nicht ganz Unbekannter nach Basel gegangen, dort als Redner aufgetreten war und ausserdem einen Kranz davongetragen hatte. Es ist hier wohl angebracht, auf die Rolle, die Johannes (Jean) Wolf in der Turnbewegung spielte, etwas einzugehen.[11]

Jean war im Jahre 1824 von seinem Vater zu einem Onkel nach Zürich gebracht worden, um dort die «Gelehrtenschule» besuchen zu können, denn, so sein Freund und nachmaliger Pfarrer in St. Gallen, Joseph Scherrer, es wurde «ohne weitere Verabredung angenommen, dass der Sohn Pfarrer werden soll». Als eher schwächlicher, unbeholfener Knabe wurde er bald Ziel des Spottes der forschen Stadtknaben. 1828 trat der fleissige, vielleicht allzu ernsthafte Schüler ans «Collegium humanitatis»

[11] Die Angaben über Jean sind entnommen: Joseph Scherrer, «Johannes Wolf. Ein Schweizerischer Studierender der Theologie in seinem Bildungsgange...»; Zürich, 1840 (verfasst im Auftrag der Zofinger).

über. Allmählich verlor er etwas seine Schüchternheit, bekam Freude am Turnen (Scherrer: «dass er im Garten hinter seinem Hause, zu eigener Übung, ein Reck aufrichten liess»). Im Jahr des Übertritts in die erste Klasse des «Karolinums» (1830) wurde Jean Mitglied des Zofinger Vereins. Dazu Scherrer: «In Zürich war diese Gesellschaft der natürliche Sammelplatz aller ehrenhaften Studierenden, und ihr Einfluss daher gross. Ein ernster und etwas väterlicher Ton wurde hier von den durch Zahl und Geist herrschenden Theologen gehandhabt ... der Eintretende ahnte, dass er hier in das Heiligtum einer höhern Bestimmung eingeführt, und sein jugendliches Streben mit der ganzen künftigen Wirksamkeit für ein theures Vaterland verbunden würde.»

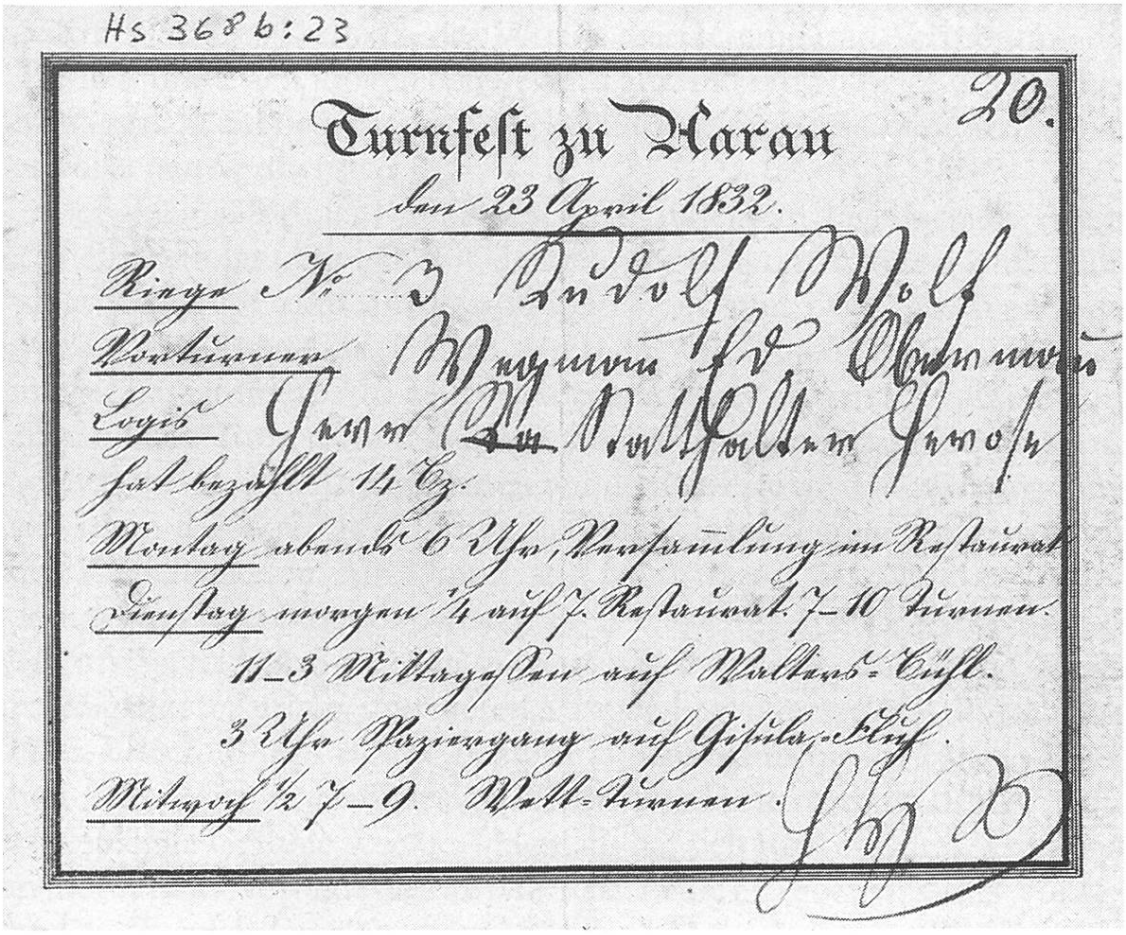
Bei den Zofingern fand Jean denn auch den Rahmen, der ihn seine Schüchternheit mehr und mehr überwinden liess – und das Forum, vor dem er erstmals vortrug, was ihm mehr und mehr zum Anliegen geworden war: die Förderung und Verbreitung des damals vernachlässigten Turnens (lies Knabenturnens). Am 6. März 1835 trat er im Zofinger Verein mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für das Turnen[12] hervor – mit Erfolg. Einer nach dem andern der Zofinger erklärte seinen Beitritt zur Turngesellschaft; die Rede wurde (auf Drängen eines Freundes) gedruckt und später ins Französische übersetzt. Es gelang Jean Wolf, zuerst in Zürich, dann, mit Hilfe der lokalen Zofingervereine, in weitern Schweizerstädten, dem Turnen neuen Aufschwung zu geben. Auf sein Drängen wurde in Zürich, mit Einwilligung des Erziehungsrates, die Leitung des Knabenturnens der Turngesellschaft, und somit das Vorturnen älteren Studenten übertragen. Diese könnten, so war Jean Wolf überzeugt, die Knaben besser für das Turnen begeistern als ein Turnlehrer.

Wolf wurde kurz nach seinem Auftreten zum Präsidenten der Turngesellschaft gewählt; im Herbst desselben Jahres übernahm er auch das Präsidium der gesamtschweizerischen Zofingia.

Grössten Wert legte Jean auf die Unabhängigkeit der Turnbewegung. Als im Frühling 1836 ein schweizerisches Turnfest unter Leitung der aargauischen Erziehungsbehörde veranstaltet werden sollte, forderte er alle Sektionen zum Boykott auf und schlug kurzerhand vor, das Fest in

---

[12] «Ein Wort für das Turnen, gesprochen in einer Gesellschaft zürcherischer Studierender, Zürich 1835 in 8°» (Die Rede ist zu einem grossen Teil abgedruckt in: Joseph Scherrer, «Johannes Wolf ...», Zürich 1840, S. 46–55.)



«… am 23. reiste ich zum Turnfeste nach Aarau, wo ich beym Statthalter Herosee einquartiert wurde.» (Tagebuch April 1832). Auf der Teilnehmerkarte ist ferner vermerkt, dass Wolf zur Riege Nr. 3 gehört, und dass er 14 Bazen bezahlt hat. Darunter sind einige Programmpunkte des von Montag bis Mittwoch dauernden Festes aufgeführt.

Zürich abzuhalten. Scherrer: «So wurde das Fest in Aarau für diesmal vereitelt und die Freiheit des Turnvereins siegreich gegen die öffentliche Staatsobhut behauptet. Das Fest aber in Zürich gelang, es wurde von einer grössern Anzahl als je bisher besucht. Wolf, von allen geliebt und geachtet, stellte als Zweck des Vereins die Hebung und Verbreitung des Turnens unter den jungen Schweizern auf und erhielt beim öffentlichen Mittagsmahl ein begeistertes Lebehoch für seine grossen um das Turnen erworbenen Verdienste.»

Der «kleine» Bruder Rudolf beschreibt in seinem Tagebuch das Fest in Zürich wie folgt (April 1836): «Letzten Sonntag und Montag langten die Quartiermeister zum Turnfest in Zürich an, und Dienstag Abends die Masse der Turner. Güder, Kern von Basel, Orell und ich waren nun fast immer beysammen. Am Mittwoch zogen unser 140 mit 7 Fahnen zum allgemeinen Turnen auf den ausgerüsteten Turnplatz, dann zur Tafel ins Schützenhaus, und Abends hatten wir das Parterre im Theater ganz inne; wir sahen das Concert am Hofe und den Unsichtbaren, und tanzten in den Zwischenakten. Am Donnerstag Morgen war das Wettturnen, von dem Mayer von Basel den ersten Preis wegtrug; Abends trieben wir es toll im Seefeld. Am Freytag zeigten wir unsern Freunden die Merkwürdigkeiten Zürichs, und diesen Morgen begleiteten Orell und ich, Jak. Hess, Urech, Bürgis etc die Hauptmasse zu Schiff bis ins Fährli.» Auch hier kein Wort zu Jean, dessen öffentliches Auftreten im Bruder wohl zwiespältige Gefühle weckte. Jedenfalls hat sich Rudolf später, als Lehrer in Bern, dem Vorbilde des Bruders nacheifernd, ebenfalls fürs Turnen und die Turnfahrten eingesetzt. 1874 hat er dann doch einer Schrift[13] über zwei seiner Vorfahren eine kurze Würdigung des Bruders angehängt und darin auch Jeans Wirken bei den Zofingern erwähnt: «In ähnlicher kräftiger Weise wirkte er im Zofingerverein, und als er 1836 zum Redner an dem Feste in Zofingen bezeichnet wurde, schrieb er so begeistert ‹Über die Bedeutung des Zofingervereins für das Vaterland›[14], dass seine Worte, obschon er sie wegen momentanem Unwohlsein nicht persönlich vortrage konnte, auf Jahre hinaus zündeten.»

---

[13] Rudolf Wolf, «Johannes Wolf und Salomon Wolf; Zwei Zürcherische Theologen sammt ihren Familien»; Zürich 1874.

[14] Johannes Wolf, «Über die Bedeutung des Zofingervereins für das Vaterland»; Rede, gehalten am Jahresfeste in Zofingen den 22. Sept. 1836; Zürich: Höhn 1836. (Ausserdem abgedruckt in: Joseph Scherrer, 1840, S. Anm. 11).

Jean Wolf war, wie sein Bruder, 1833 einer der ersten Studenten an der neueröffneten Zürcher Universität. Nach seiner Ordination im Februar 1838 ging er zwecks Vervollständigung seiner theologischen Studien nach Bonn. Dort scheint er ebenfalls das Turnen gefördert zu haben, wie dem Tagebuch Rudolfs zu entnehmen ist, der im Verlaufe seiner Studienreise auch in Bonn Station machte: «Montag den 20. (August 1838). Diesen Morgen besuchte ich Argelander, einen freundlichen, fetten Astronomen… Mittags hospitirte ich in der Moral bey Nitzsch[15], fand aber den Vortrag für einen blossen Zuhörer langsam, Grimassen und Schnupfceremoniel lächerlich. Abends Schweizerturnen.» Über die Schweizerkolonie in Bonn ist im übrigen noch folgendes zu lesen (12./14. August 1838): «Bald sah ich auch Hess, Usteri, Hofmeister, Haller. Gestern Abends langte Aeppli an, und diesen Abend hospitirten wir mit ihm bey Schlegel, der eben über Göthe sprach und bisweilen einen schlechten Witz riss; die Studenten führen sich mit Scharren sehr pöbelhaft auf. Nachher spazierte Jean mit uns auf dem Kreuzberg, wo ein verlassenes Kloster steht, von dessen Thürmen man eine Rundsicht hat, die gegen Bonn und das Siebengebirge sehr nett ist. Zum Schlusse gingen wir noch in die Vinca Domini, die Schweizerkneipe, wo sich ausser den schon genannten Alfred Escher, Blumer, Wildbolz, Pestalutz, Käser, Dubois, Stückelberger, Wirz, Oswald und Humbert einfanden. Wir waren sehr traulich und als Escher uns Glühwein lieferte hob sich der Gesang ungemein.»

Im folgenden Winter erkrankte Jean an einem «Nervenfieber» und starb, betreut von seinem Studienfreund Jakob Hess[16], am 17. Februar 1839.

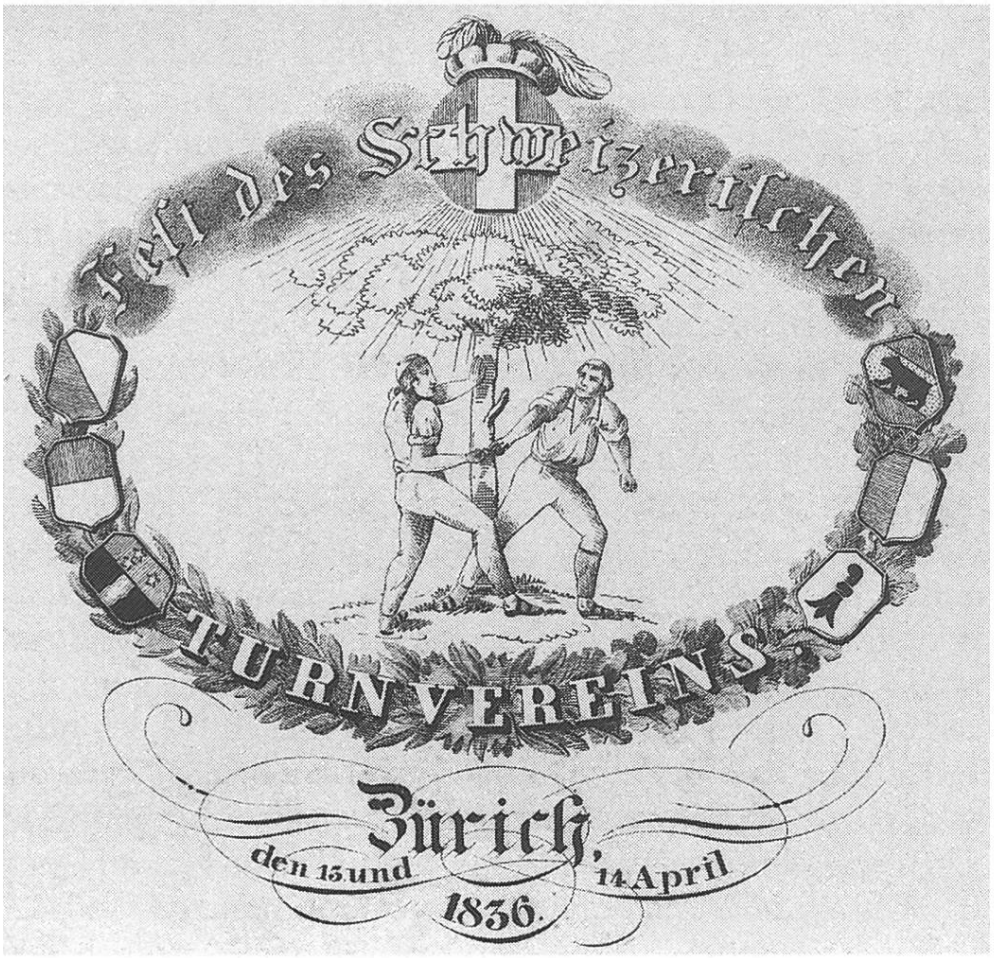
Zürich 1839

Rudolf Wolf kehrte Ende Dezember 1838 von seiner etwa zweijährigen Studien- und Bildungsreise in die Heimatstadt zurück. Sogleich knüpfte er frühere Beziehungen wieder an und suchte Anschluss an die wissenschaftlichen Gesellschaften: «Sonntag, den 13. (Januar 1839).

---

[15] Karl Immanuel Nitzsch (1787–1868), evang. Theologe, Prof. f. systemat. Theologie.

[16] Zu Jakob Hess: Paulus Diethelm Hess, «Johann Jacob Hess, Diakon am Grossmünster und Kirchenrath, geb. 1813, und seine Ehegattin…; Ein Lebensbild…, Zürich 1881.



Das Turnfest 1836 war ursprünglich unter behördlicher Leitung in Aarau geplant. Jean Wolf, der grossen Wert auf die Unabhängigkeit der Turnbewegung legte, forderte zum Boykott auf. Schliesslich wurde das Fest – ohne staatliche Obhut – mit grossem Erfolg in Zürich durchgeführt.

Diesen Mittag speisten Obermann, Cramer und Schärer bey uns. Wild logirt immer bey uns und ist mit der Eisenbahn sehr beschäftigt. Dienstag den 15. Abends führte mich Hr Mousson zu Jkr Bürgermeister Wyss, der mich wegen Georg[17] zu sehen wünschte. Ich liess mich wieder in die Museumsgesellschaft aufnehmen. Donnerstag den 19. Nach Tische meldete ich mich zur Aufnahme in die physikalische Gesellschaft bey ihrem Präsidenten Hrn Prof. Dr. Schinz. – Freitag den 25. Diesen Mittag speiste ich bey Jkr Bürgermeister Wyss. – Montag den 28. Den gestrigen Abend bis heute früh 3 Uhr brachte ich unter Singen und Scherzen mit Wild, Fries, Hirzel etc. bey Emil Schinz zu. Nachher durchwanderten wir noch einige Stunden die Stadt, da uns ohne Allarm kein Einlass zu theil wurde.» Ab März 1839 finden sich in Rudolf Wolfs Tagebuch auch kürzere und längere Einträge zu den politischen Ereignissen in Zürich: «Donnerstag den 7. (März 1839). Heute waren in Zürich die Gemeindsversammlungen zur Annahme oder Verwerfung der, von dem durch Strauss ins Leben gerufenen Comite, an den grossen Rath gerichteten Petition. Im Peter waren unser 403 für, nur 4 gegen die Petition; im Grossmünster 302 für, 22 gegen; im Prediger und Fraumünster war die Zustimmung einmüthig. – Mittwoch den 20. Nachdem der Grosse Rath Montags den Wünschen von 39 000 Bürgern gegenüber 1000 Straussen entsprochen hatte durch Pensionirung des Dr. Strauss, machte Bürgi einen Antrag zur Aufhebung der Hochschule; Alex. Schweizer, Bürgermeister Hirzel, Eduard Sulzer, Dr. Bluntschli etc. entgegneten kräftig. Zum Schluss ernannte der grosse Rath eine Comission, die in der Herbstsitzung darüber einen Antrag bringen soll. – Sonntag den 7. (April). Diesen Morgen hörte ich von Schweizer eine herrliche Predigt: Man solle im Christenthum das Einzelne mit dem Ganzen beleuchten, nicht wegen einer unklaren Einzelheit das ganze Gebäude niederreissen. – Sonntag den 5. (Mai) Diesen Morgen hörte ich von Fäsi eine leichte Predigt über die Verschiedenheit der Wege, auf denen verschiedene Individuen zum Ziele gelangen. Ich glaube mich mit dem Worte rühmen zu können: ‹Schweizer hat für (an) mich gepredigt!› Das Wort hingegen: ‹Fäsi hat für (anstatt, in meinem Geiste) mich gepredigt›, könnte als

[17] Georg von Wyss, geb. 1816, Sohn d. Zürcher Bürgermeisters David von Wyss, Mitgl. des Gr. Rates 1848–83, Prof. an der Uni Zürich; wie Johannes Wild ein Jugendfreund Rudolf Wolfs; vgl.: Regula Etter-Jaeggli, «Die ‹drei W› von Zürich», Librarium, Jg.16, Heft I, 1973.

Ausdruck meiner Bescheidenheit gelten. – Samstag den 29. (Juli). Die Zürcher Hochschule steht wieder felsenfest; es war im Grossen Rath nicht nur kein Gegenantrag, sondern der Regierungsrath wurde beauftragt Mittel zu ihrer Feststellung zu suchen. – Sonntag den 30. Diesen Morgen wohnte ich dem militärischen Gottesdienste im Platze bey. Sehr schön spielte die Musik zum einleitenden Gesange. Hr Böhringer hielt eine treffliche Predigt, indem er das Bild eines ächten schweizerischen Wehrmannes entwarf; ihm sey nothwendig: Aechtes Ehrgefühl, Liebe zum Vaterlande, Liebe und Vertrauen zu Gott. Als Text wählte er aus dem Evang. Joh., wie Jesus sagt: es gebe nichts schöneres als für seine Freunde zu sterben. Belege aus der Biblischen und Schweizerischen Geschichte erhöhten das Interesse.» Sonntag den 8. (September). Brief an Güder[18]: ‹In der Straussengeschichte hat es in den lezten Tagen eine ernste und unerwartete Wendung genommen, die nun aber, so Gott will, bald eine vollkommene, stabile Ruhe unsers Landes herbeyführen wird. Auf lezten Montag hatte das Centralcomite die Bezirkscomites nach Kloten eingeladen, – die Regierung zur Wahrung der Ruhe eine Bataillon aufgebothen. Die Versammlung in Kloten wuchs zu einer Volksversammlung von etwa 15000 Männern, die sich aber durch Ruhe und Ernst auszeichnete. Eine Deputschaft von 20 Männern, an ihrer Spitze der Vater des verstorbenen Actuar Escher, verlangte von der Regierung, dass sie die Beschuldigung gegen das Comite und den Anklagezustand desselben aufhebe, den Staatsanwalt dagegen zur Rechenschaft ziehe. Die Antwort war ausweichend, Alles sollte in die Hand des Donnerstags zu versammelnden Gr. Rathes gelegt werden, – das Comite gab sich zu frieden. Wahrscheinlich um zu einer Antiversammlung in Winterthur Zeit zu lassen, schob die Regierung den Gr. Rath auf den kommenden Montag hinaus. Schon dies erregte Unzufriedenheit, und die Sagen von Truppenaufgebothen in fremden Cantonen (das einberufene Bataillon wurde Dienstags entlassen) und Gefangennahme der ersten Mitglieder des Comites vermehrten die Aufregung. In Pfäffikon, Wetzikon etc. vermehrte sie sich Abends so sehr, dass Sturm erging, und viele Tausende mit Flinten, Gabeln, Stangen etc. unter Anführung des Pfarrer Bernhard Hirzel von Pfäffikon gegen der Stadt zogen. Die Militärschule wurde zum Schutze der Zeughäuser aufgestellt, – die Bürger waffneten sich.

[18] Friedrich Gustav Eduard Güder, geb. 1817, Pfarrer in Biel u. Bern, Prof. f. Theologie an der Univ. Bern.

Unglücklicher Weise brach Freytags Morgens 9½ Uhr ein kurzer Kampf aus, bey dem es 8 Todte und etwas 15 Verwundete gab, – unter den leztern der allgemein geachtete Regierungsrath Hegetschweiler, der das Volk beruhigen und ihm die Auflösung des Regierungsrathes anzeigen wollte. Die Zeughäuser wurden den Bürgern übergeben, die Militärschule räumte Feld und Caserne, – die Anführer und viele Radicale flüchteten sich nach Baden, – das Comite versammelte sich. Nach 10 Uhr trat allmählig wieder völlige Ruhe ein, – ausgenommen der fast unzählbaren Menge von Landleuten, die bis zum späten Abend immer anwuchs, da der Landsturm nach und nach den ganzen Canton in Bewegung brachte. Die Zügel der Regierung ergriffen als ergänzter eidgenössischer Staatsrath: Hess, Meyer, E. und M. Sulzer, Muralt, Escher und Hürlimann. Die Landleute wurden in Privathäusern, der Caserne und in der Kirche untergebracht und bewirthet. Zahlreiche Wachen sicherten Störung der Ruhe durch die Radicalen. Gestern Morgens 10 Uhr war nun auf dem Neumarkt eine Volksversammlung, der Hürlimann referirte: Montags soll der Gr. Rath zusammentreten um sich aufzulösen, Mittwochs im ganzen Lande die neue Grossrathswahl statt haben, zur Sicherung der Ruhe werden 2 Bataillone einberufen, und den übrigen Cantonen wird durch lithographirte Schreiben die Herstellung der Ruhe angezeigt werden. Natürlich ist man noch sehr aufgeregt, und muss sich sehr hüthen, damit nicht etwa die aufs Aeusserste gereizten Radicalen eine Reaction versuchen können, die zu nichts als grösserem Blutvergiessen führen könnte, da die grosse Mehrheit des Volkes über den jezigen Zustand der Dinge ebenso ungeheuchelte Freude bezeugt, als beym ersten Ausbruch des Landsturms allgemeine Furcht herrschte. Das ZüricherVolk hat jedenfalls durch Ruhe und Mässigung für seinen Charakter das schönste Zeugnis abgelegt. – Montag den 16. Heute waren die neuen Grossrathswahlen; von allen Seiten laufen Nachrichten über die Ohnmacht der Radicalen ein. In Zürich wurde der gedruckte Vorschlag der Bürgergesellschaft vollkommen befolgt, so dass es sogar nie zu einem 2. Scrutinium kam.»

Schluss des Tagebuchs

Mitte Oktober 1839 trat Wolf eine Lehrerstelle an der Realschule in Bern an (Mathematik, Geodäsie, mathematische Geographie) und ver-

brachte nur noch die Ferien- und Feiertage in Zürich; im August 1840 folgten ihm Mutter und Schwester Lisette nach Bern: «Sonntag den 16. Heute vor 8 Tagen trafen endlich die ersehnten lieben Meinigen glücklich bey mir hier in Bern ein; diese Woche ging nun zwar hauptsächlich unter häuslichen Einrichtungen vorüber, aber doch spüre ich schon jezt die Freuden des Familienlebens wieder recht lebhaft, – von der früher so häufig widerkehrenden Langeweile keine Spur mehr.» In Bern nahm die immense publizistische Tätigkeit Wolfs ihren Anfang – in den «Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern», deren Mitinitiator er war, wie überhaupt die Gesellschaft durch ihn neuen Aufschwung bekam. 1844 wurde er als Hochschullehrer zugelassen und als 1847 Friedrich Trechsel als Direktor der Berner Sternwarte zurücktrat, wurde Wolf dessen Nachfolger.[19] Trotz der verbesserten Stellung in Bern blieb wohl der Wunsch nach Rückkehr in die Heimatstadt im Stillen lebendig. 1855 kam dann der Ruf aus Zürich: es wurde Wolf eine Stelle am Oberen Gymnasium angeboten: schliesslich wurde er auch zum Professor der Astronomie am Polytechnikum gewählt, dessen Eröffnung im Herbst bevorstand.[20]

Das Tagebuch bricht allerdings bereits mit dem Datum des 5. Juli 1841, das ohne Eintrag geblieben ist, unvermittelt ab. Möglicherweise war ein einschneidendes Ereignis in der Familie (der Freitod eines Onkels, Bruders der Mutter) mit ein Grund für das plötzliche Abbrechen der Aufzeichnungen?

Zum Schluss des ersten Teils sei noch eine Passage zitiert, die Wolf am 15. Oktober 1839, einen Tag vor Antritt seiner Stelle als Lehrer der Mathematik an der Realschule in Bern notierte: «Jeder Vortrag ist ein Gericht zur Befriedigung geistigen Hungers, so auch die Mathematik, und ich möchte sie mit dem Rindfleisch der leiblichen Tafel vergleichen. Das Rindfleisch ist an und für sich die gesundeste der Speisen, aber auch das Rindfleisch kann durch Ver… (unleserlich) oder schlechte Zubereitung ungeniessbar werden; es kann die Fehler des Alters an sich tragen, seine Säfte können ihm zu sehr entzogen worden seyn, es kann zu hart,

---

[19] Zu Wolfs Berner Jahren: H. Balmer, «Rudolf Wolf in Bern»; Viertelj. schr. d. Naturf. Ges. in Zürich, 138/4 (1993).

[20] Die Umstände der Berufung nach Zürich sind anhand von Briefen dargestellt in: Alvin Jaeggli, «Die Berufung des Astronomen Joh. Rudolf Wolf nach Zürich, 1855»; Schriftenreihe der ETH-Bibliothek, 11(1968).

zu weich, zu zähe etc. seyn, fremde Beymischungen können es sich selbst entfremden etc., etc., aber ein schönes Stück boeuf au jus wird sogar jedem Feinschmecker immer behagen. So ist es gerade auch mit der Mathematik, – sie kann auf so viele Weisen verdorben werden, dass sie nur selten in recht gutem Zustande aufgetragen wird, – Mathématiques au jus (wenn ich so sprechen darf) aber würde Jeder schmackhaft finden.»

II.

Es folgen nun einige Erlebnisse und Eindrücke die Rudolf Wolf während seiner zweieinhalbjährigen Bildungsreise festgehalten hat. Sie führte ihn über Augsburg, München und Salzburg zuerst nach Wien, wo er bis April 1838 blieb und neben dem Studium ein geselliges Leben sowie sehr ausgiebig die Wiener Theater genoss.

Am *Montag, den 12. September 1836*, reiste er von Zürich ab: «Diesen Morgen nahm ich Abschied von den lieben Meinigen, und dann bey der Post von vielen meiner Freunde, und fuhr um 8 Uhr mit dem St. Galler-Eilwagen ab. In Winterthur ass ich beym wilden Mann, und dann ging es wieder weiter. Von Wyl bis Gossau hatte ich eine sehr unterhaltende Gesellschaft am Herr Pfarrer von Gossau, Bruder des Landammann Müller-Friedberg. Er stellte unter anderm die Hypothese auf, dass ein Feuer im Innern die Erdrinde immer mehr ausdehne, bis sie am Ende äusserst dünne werde, zusammenfalle, und das hervorbrechende Feuer die Atmosphäre umwandle. Die Sitterbrücke gefiel mir sehr wohl, noch besser aber die cordiale Aufnahme bei Hr Dr. Aepplis in St. Gallen, bey denen ich die Nacht zubringen musste. *Mittwoch den 14.* Gestern in der Frühe geleitete mich Otto Aeppli[21] zur Post, wo ich unter Anleitung eines dicken Augsburger-Conducteurs in einen engen Kasten gepackt wurde. Meistens bei Regen kamen wir nach Rorschach am Bodensee, bey Höchst über die Fähre, sahen in Bregenz einige Cavallerie, und fuhren endlich über die lange Brücke nach Lindau, wo wir eben Zeit hatten, die Mauth zu passieren und in der Krone zu speisen. Langweilend und schlafend fuhren wir dann durch eine äusserst einförmige Gegend

[21] Es handelt sich wohl um Arnold Otto Aeppli (1816–1897), der u.a. auch in Zürich studierte; später war er Regierungsrat und Kant. Gerichtspräs. in St. Gallen, Stände- und Nationalrat, Gesandter in Wien.

nach Wangen, Leutkirch und Memmingen, wo wir diesen Morgen um 3 Uhr eine ganze Rudel neuer Reisegefährten erhielten…». In München machte Wolf eine knappe Woche Aufenthalt, dann gings, nun in Begleitung von Johannes Wild[22], weiter nach Salzburg und dem Soolenbade Ischl, wo sie am Abend des *25. September* anlangten: «Wir besahen einige der schönen Anlagen und Gebäude, die die fürstlichen Badegäste in dem freundlichen Gelände hervorriefen. Besonders interessierte mich aber das Pfannhaus, wohin von dem nahen Salzberge schon seit 257 Jahren die Soolen geleitet werden. Wir sahen nur die neue Tyrolerpfanne (eine analoge in Ebensee ist 8° 5' 11" lang, 4° 2' 11" breit, und liefert aus 218 009 Eimern Soole jährlich 70 000 Liter Salz mit einem Consume von circa 3000 Klafter Holz), die 1822 errichtet wurde. In sie werden aus einem Behälter die nöthigen Soolen gepumpt, und durch ungeheures Feuern und Sieden abgedampft; das Salz wird in Formen gedrückt zum Trocknen und Messen, und dann auf der Traun verführt; je nach 5 Wochen wird das Tag und Nacht fortdauernde Brennen eingestellt um die Ofen auszubessern. Die Soolen werden gewonnen, indem man in dem Salzberge Becken aushaut, und das Wasser darin sich sättigen lässt. *Montag den 26.* Am Morgen war das herrlichste Wetter, und wir genossen noch die Aussicht der schönen Alpengegend, bis uns um 10 Uhr nebst Fässern, Feuerspritzen, Weibern, Kindern etc. das Marktschiff aufnahm, und mit uns den Traun hinab nach Ebensee fuhr. Nun förderten uns 13 Ruderer auf dem Traunsee vorwärts…». Am *29. September* erreichten sie Wien – auf einem «Fischerschiff», das sie in Linz bestiegen hatten: «Nun fuhren wir in den Donaukanal hinein, und immer mehr entfaltete sich die grosse Kaiserstadt Wien, bis wir endlich um 1 Uhr mit eigenen Gefühlen am Schänzel ans Land stiegen, und uns zum goldenen Engel in der Vorstadt Landstrasse verfügten. Mittags gingen wir in den Vorstädten herum, um vorläufig ein Quartier auszuspähen; Staub und verdorbene Luft, Unkenntnis und Weitläufigkeit der Quartiere entmuthigten uns, bis wir Abends ein wenig zwischen den schönen Buden der innern Stadt spazierten. *Sonntag den 2. (Oktober).* Diesen Morgen besuchten wir Hr. Prof. von Ettinghausen[23], der zufolge Raabes[24] Empfehlung sehr freund-

---

[22] Johannes Wild: s. Anm. 10.

[23] Andreas von Ettingshausen (1796–1878), Physiker und Mathematiker.

[24] Joseph Ludwig Raabe (1801–1859), Prof. f. Mathematik, Lehrer Wolfs an der Universität Zürich, später Amtskollege am Polytechnikum.

lich war. Mittags assen wir bey Sperl in der Leopoldstadt. *Montag den 3.* Diesen Morgen gaben wir Vicedirektor Heintl folgende Bittschrift ein: 'Hochlöbliche k.k. Studienhofkommission. Der Unterzeichnete bittet um die hohe Bewilligung die Vorlesungen über Astronomie und Physik an der k.k. Universität als Gast anhören zu dürfen, und ein Frequentationszeugnis zu erhalten. Mit der tiefsten Ehrfurcht geharret der k.k. Studienhofkommission unterthänigst gehorsamster Rudolf Wolf, stud. math.' Um 8 Uhr war die erste Stunde Physik bey Ettinghausen, der einen schönen Vortrag hat, und bey 200 Zuhörer, die ihn sehr populär zu seyn nöthigen. *Dienstag den 11.* Sonntag Mittags spazierten wir in den weitläufigen Augarten, und dann in den Prater, wo wir im Wagnerschen Kaffeehaus Musik hörten, und uns an den vielen Spazierenden und Equipagen vergnügten. Gestern Morgen besuchten wir den Hr Direktor Litrow[25] , der eben von der naturforschenden Gesellschaft in Jena zurückgekehrt war. Er ist ein lebendiger, kleiner, freundlicher Mann; er sprach uns zu, wir sollen recht fleissig seyn und unsern Aufenthalt in Wien recht gut benutzen; er fragte uns was wir sonst noch anhören, und schien sehr erfreut, dass es lauter verwandte Gegenstände seyen; er sagte seine Vorlesungen über Astronomie geben viel zu schaffen, wenn man brav rechnen und beobachten wolle; er sey in dieser Hinsicht nicht so difficile, und lade uns ein später fleissig auf der Sternwarte zu arbeiten. Heute Abend 6 Uhr war ich etwa ¾ Stund bey Ettinghausen in seinem Hause Nro 53 auf der Landstrasse. Er rieth mir mich hauptsächlich mit mathematischer Physik zu beschäftigen.»

Wolf besuchte auch geflissentlich alle Sehens- und Merkwürdigkeiten Wiens – dazu ein paar Müsterchen: «*Sonntag den 12. (Februar 1837).* Heute gingen wir mit Frau und Herr von Schüchner zum Narrenthurme in der Alservorstadt; er ist im Hofe des ungeheuern Krankenhauses, das, die 298 Narren inbegriffen, 2100 Kranke enthält; gestern wurden 96 aufgenommen, 10 starben und 86 wurden entlassen. Der feste Narrenthurm hat 5 Stöcke, in denen die mit Gittern und festen hölzernen Thüren verschlossenen Klausen ringsherum laufen. In den untern Stöcken waren die ruhigern Narren, aber in den obern war ein Lachen, Heulen, Schreyen durcheinander, dass ich von Herzen froh war, als ich wieder die freye Luft einathmete. Den Frauen sind die Haare abge-

[25] Joseph Johann (von) Littrow (1781–1840), seit 1819 Direktor der Sternwarte Wien und akademischer Lehrer.

schnitten; die Speisen bekommen sie in blechernen Schüsseln ohne Geräthe; die meisten Irren wurden durch Liebeshändel verrückt.» «*Dienstag den 23. (May 1837).* Gegen Abend ging ich mit Wild an die Taborlinie hinaus um die Vorarbeiten zur Ferdinandsnordbahn zu sehen. Viele Hunderte von Männern und Weibern waren damit beschäftigt mit schwirrenden Schubkarren die hohen Dämme aufzuführen, während andere mit dem Rammbär Pfähle für Brückenpfeiler in die Donau treiben. Die Arbeiter sind meistens Mähren, und haben sich eigene Hütten aus Lehm und Weiden erbaut, in denen sie beysammen wohnen, was jedenfalls ihre Sittlichkeit nicht sehr fördern mag; auch die meisten Freudenmädchen in Wien sollen aus Mähren seyn.» «*Sonntag den 16. (Juli 1837).* Diesen Mittag gingen wir mit Draschussow[26] in die Brigittenau hinaus, um dem Treiben des so benannten Volksfestes zu zusehen. Schon beym Augarten empfingen uns Musikanten und flatternde Fähnchen wiesen uns den Ort des Festes. Am Eingang der Wiese waren eine Menge Hazardspiele aufgestellt, von denen her es beständig kreischte: Nur frisch gsözt, meine Herren! Wer än Gruschen sezt gwinnt fünfe! Viele junge Leute versuchten ihr Glück, und wer sich nicht trog hatte nebenbey reichliche Gelegenheit den Gewinnst in Esswaren umzusezen. Zwischen ihnen bewegten sich viele Kinder mit Krug und Glas beladen, die aus vollem Halse riefen: Frisch Wosser hob i dr! Frisch Wosser hob i dr! Weiter hinaus hatte eine Menge Wirthe ihre Niederlagen, geziert mit Bäumchen, Blumenguirlanden und oft komischen Aushängeschilden, meistens auch mit einer bretternen Tanzbühne und einer kleinen Musikbude ausgerüstet. Vor ihnen hatten dann wieder auf kleinen Tischchen Kaffeschwestern und Wein- und Bierausschanke ihre Netze ausgebreitet. Noch weiter hinaus fanden sich Seiltänzer, Bereiter, Marionettentheäterchen, Caroussel, Schaukeln, Waagen, Ausstellung von Menschen-

[26] Wolf lernte Alexander Nikolajewitsch Draschussow (1816–1890) im April 1837 «in den Collegien von Ettinghausen und Litrow» kennen und war anschliessend häufig in seiner Gesellschaft. Die «Champagnersuiten» im Kreise der Russen und deren Lebensart schienen ihm zu imponieren. Später schrieb Wolf, dass der Mann, mit dem er in Wien «auf dem intimsten Fusse» stand, nach seiner Rückkehr nach Russland nichts mehr von sich habe hören lassen. Durch seinen Jugendfreund Gottfried Schweizer vernahm er wieder etwas von dem Russen: Schweizer war 1856 Direktor der Moskauer Sternwarte geworden – allem Anschein nach als Nachfolger von Draschussow, «welcher in Folge seiner Verheirathung mit einer 'Generals-Wittwe mit hundert Bauern'» zurückgetreten sei. (Vgl. Wolf, Notizen z. schweiz. Kulturgeschichte, Nr. 387, S. 281–282).

fressern etc., ähnlich wie im Wurstelprater[27]. Das Volk sammelte sich immer mehr, und auch die Königinnen des Festes: die Küchenmädchen fanden sich in Mengen ein. Versteht sich, dass der Jubel immer stieg; wo sich ein Violinist oder ein Dudelsackpfeifer vorfand, wurde sogleich der Rasen rings um ihn zum Tanzplatze, wenn auch nur Mädchen zusammen tanzen mussten. Glitschte ein Päärchen aus, so gab es was zu lachen, denn hier wurde natürlich feinere Sitte duch Ungebundenheit verdrängt. Den eigenthümlichen Eindruck den das frohe Wogen von vielen Tausend Menschen, und das Zusammenthönen von hundert Musiken machte, vermag ich übrigens gar nicht zu beschreiben. Wir begaben uns für kurze Zeit ins Colosseum, wo auf einem sehr kleinen Raume ein geräumiges Gasthaus mit Tanzsalon, 2 andere Gebäude, ein englisches Caroussel, ein Schweizerhäuschen an einem kleinen See, ein Pavillon auf einer Insel, eine Reitbahn, ein Tellenschiessen, eine Grotte, eine Einsiedeley, verschiedene Ruheplätzchen, eine Tribüne mit Aussicht über die Festwiese etc. angebracht sind; zum Glück hat jedes eine Aufschrift, damit man sich leichter auskennt. Wir tranken Champagnerbier, sahen Tanzen und einen Luftballon aufsteigen, und dann gingen wir auf die Wiese hinaus. Eben fing es an zu regnen, aber im Allgemeinen liess sich das Volk nicht stören, es wurde ja nur um so lustiger, da der Rasen schlüpfriger wurde, folglich mehr Tanzende ausglitschten; ein Schusterjunge soll bemerkt haben: ‹Jezt hat sich das Brigittenfest erst recht gwoschen›. Immerhin aber zogen sich auch so viele Leute zurück, dass wir auf keinem der zahlreichen Wagen ein Plätzchen für uns fanden, und trotz allem Platzregen zu Fuss die Stadt gewinnen mussten. Tropfend nass gingen Draschussow und ich ins Kärnthnerthor, um wieder Staudigel und Lutzer im Robert der Teufel zu hören.»

Immer wieder zog es Wolf ins Theater und getreulich führte er Buch über die besuchten Vorstellungen, so z.B. im *August 1837: «Dienstag den 1.* Guerra's Kunstreitergesellschaft hat sich seit längerer Zeit mit der Theaterdirektion an der Wien zur Aufführung von Spektakelstücken verbunden. So sah ich dort heute: die Räuber in den Abruzzen, und erstaunte wirklich über die Grossartigkeit dieser Darstellung: Ganze Reitergefechte wurden gegeben; Fussvolk, Militärmusik, Pilger, Zigeuner, Räuber etc. waren in Masse da; Viool führte als Xerxillo seine Künste aus. *Samstag den 5*. Diesen Abend war das Benefiz der Fanny Elssler, Tänzerin der

[27] Wurstelprater: auch Volksprater, Vergnügungspark im Prater.

grossen Oper in Paris, eigentlich von Wien. Ich bin kein gar grosser Freund der Ballete, aber doch sah ich Fanny Elssler mit dem grössten Vergnügen tanzen; ihre Bewegungen waren Anmut und Leichtigkeit selbst, wenn sie auch die schwierigsten Sachen ausführte; die Cacucha war der Glanzpunkt ihrer Leistung, und dabey wurde so arg geklatscht, dass mich die Ohren schmerzten. In der Pause hörte ich den ersten Akt der Stummen von Portici, wo Lutzer den Part der Elvira mit gewohnter Bravour sang. *Montag den* 7. Diesen Abend riefen mich Ifflands Jäger ins Burgtheater, da der greise Esslair den Oberförster geben sollte. Er spielte mit s. gewohnten Natürlichkeit… Über die Ferien hat sich das Theater durch neue Dekorirung und neuen Leuchter sehr zu s. Gunsten geändert. *Donnerstag den 10.* Ifflands Dienstpflicht in der Burg; Esslairs Dallner war unübertrefflich. – *Sonntag den 13*. Shakespeares Hamlet in der Burg; Krüger von Berlin den Hamlet ziemlich gut, Rettich die wahnsinnige Ophelia vollkommen; die Dekorationen sehr artig, besonders wie der Geist im Zimmer der Königin erscheint.»

Im November 1837 wohnte Wolf einem Grossanlass in der Hofreitschule bei: «*Sonntag den 5. (November)*. Um 11 Uhr begaben wir uns die k.k. Winterrreitschule um der Aufführung von Haydn's Schöpfung beyzuwohnen… Zur Aufführung waren 311 Musiker (120 Violinen, 42 Violen, 40 Violoncellen, 24 Contrapässe, 12 Flöten, 12 Oboen, 12 Clarinette, 12 Fagotte, 12 Waldhörner, 8 Trompeten, 3 Pauken, 4 Contrafagotte, 9 Posaunen, 1 Ophicleid[28]), 694 Sänger (223 Sopran 153 Alt, 158 Tenor, 160 Bass), 3 Solosänger und 3 Direktoren, also zusammen 1011 Personen; dazu circa 5000 Zuhörer. Um ½ 1 kündigte der Wink eines Kammerherrn und dann der Ruf der Hörner die Ankunft des Kaiserpaares an, das ein lautes Klatschen und Vivatrufen empfing; sie dankten durch Verneigungen. Ihnen folgte der Erzherzog Ludwig und seine Gemahlin Sophie, und der übrige Hofstaat. Die das Chaos vorstellende Introduktion, verschiedene Arien und Chöre waren sehr schön. Besonders hübsch war Gabriels: ‹Und Liebe girrt das zarte Taubenpaar› … Abends Emilia Galotti in der Burg.»

Wolf war bei seinen Unternehmungen in Wien meist in Begleitung von Schweizer Kommilitonen, so z.B. auch beim Besuch des «Elysium»

---

[28] Ophikleide: Blasinstrument, 1817 in Paris als Verbesserung von Bass- und Klappenhorn erfunden; am längsten hielt sich die Bass-Ophikleide, bis sie nach 1835 allmählich durch die Tuba abgelöst wurde.

21 Dez. 1837

Donnerstag den

K. K. Hof-Burgtheater.

Von den k. k. Hof-Schauspielern:

Fiesko.

Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller.
(Neu in die Scene gesetzt.)

Personen.

Andreas Doria, Doge von Genua —	Hr. Heurteur.
Gianettino Doria, Neffe des Dogen, Prätendent	Hr. Herzfeld.
Fiesko, Graf von Lavagna, Haupt der Verschwörung	Hr. Löwe.
Verrina,) — — —	Hr. Anschütz.
Burgognino,) Verschworne — —	Hr. Rettich.
Kalkagno,) — —	Hr. Lucas.
Sacco,) — — —	Hr. Weber.
Lomelino, Gianettino's Vertrauter —	Hr. Vollkomm.
Zenturione,) — — —	Hr. Pistor.
Zibo,) Mißvergnügte — —	Hr. Schmidt.
Asserato,) — — —	Hr. Mayerhofer.
Romano, Mahler — —	Hr. Koberwein.
Muley Hassan, Mohr von Tunis —	Hr. Carl La Roche.
Deutscher der herzoglichen Leibwache —	Hr. Wagner.
) — —	Hr. Moreau.
Bürger von Genua) — —	Hr. Ed. Anschütz.
) — —	Hr. Werner.
Leonore, Fiesko's Gemahlinn — —	Dlle. Peche.
Gräfinn Julie, Witwe Imperiali, Doria's Schwester	Dlle. Reichel.
Rosa,) Leonorens Kammermädchen —	Dlle. Weber.
Arabella,) —	Dlle. Zeiner.

Nobili. Bürger. Deutsche Leibwache. Soldaten. Bediente. Volk.

Das Costume ist neu nach der Angabe des k. k. Hoftheater-Costume- und Decorations-Directors Herrn Ph. v. Stubenrauch.

Gedruckte Exemplare dieses Trauerspieles sind in der J. B. Wallishausser'schen Buchhandlung (am hohen Markt Nr. 541) und Abends an der Kasse für 36 kr. C. M. zu haben.

Mad. Reichel und Herr Mittell sind unpäßlich.

Anfang halb 7 Uhr.

In diesem k. k. Hoftheater wurde am 19. d. Mts. im ersten Parterre ein Geldbeutel von rother Seide mit Gold gearbeitet, verloren. Der Finder beliebe denselben, gegen Rückbehaltung des darin befindlichen Geldbetrages, an die k. k. Hoftheaterkanzley abzugeben.

Linke Hälfte eines Theaterzettels des Burgtheaters in Wien.
Datum oben links (21. Dez. 1837) in Wolfs Handschrift.
(Aus einem Erinnerungs- und Autographenalbum Wolfs.)

(*26. November 1837*): «… es ist ein ungeheures unterirdisches Local, und biethet die verschiedensten Unterhaltungen und Situationen: Tanz, Musik, Rutschbahn mit Ringelstechen, Conversation, Theater etc. … Waser, Däniker, Keller, Hippenmeyer, Goldschmid, Kull und Orell waren da … Ich nahm einen tiefen Zug aus dem Becher der elysischen Freuden, und wurde sternvoll; die Freude schlug mir in die Beine; kitzelte meinen Magen, und warf, nachdem alles umgeworfen war, auch mich zu unerschütterlichem Schlafe aufs Bett.»

Am *8. April 1838* reiste Rudolf Wolf von Wien ab: «Diesen Morgen vor 5 Uhr geleiteten mich Orell, Bürckli, Waser, Reichard, Pfenninger und Fischer zum schwarzen Adler in der Leopoldstadt, wo ich in eine Landkutsche stieg, und aus dem lieben Wien wegrollte.» Nach kürzeren Aufenthalten in Prag und Dresden erreichte er am *25. April* Berlin: «Diesen Morgen um 3 Uhr fuhren wir endlich in Berlin ein, wo ich im König von Portugal ein Zimmer nahm. Etwas nach 9 Uhr begann ich meine Wanderungen und staunte unter den Linden die Pracht Berlins an. In der Mittelstrasse fand ich nach Jauslins Adresse stud. theol. Hörler aus Basel, und mit ihm durch das Brandenburgerthor in den Thiergarten spazierend, stud. jur. Honegger aus Zürich. Nach Mittag besuchte ich mit Honegger stud. jur. Frick aus Knonau, den die Schwindsucht auf das Lager fesselt, und der uns bald verlassen wird. Dann miethete ich vorläufig ein geräumiges, eine herrliche Aussicht durch die Friedrichsstrasse biethendes Quartier bey Täschner Prinzler Nr. 49 Behrendstrasse, in der Hoffnung Schulthess werde zu mir ziehen. Gegen Abend spazierten wir noch ein wenig, d.h. gingen in den Thiergarten, wo ich zu meiner grossen Freude die beyden Wyss[29] und Jak. Escher fand, die diesen Mittag mit Schulthess von Leipzig her angelangt waren. *Samstag den 28.* Diesen Morgen erhielt ich eine Aufenthaltskarte. Abends ging ich mit Schulthess in Stäheli's Conditorei; die meisten Conditoren sind Schweizer, zugleich Kaffeewirthe und halten ein Lescabinet. Caspar Meyer, H. Schweizer und Reinhard sind hier angelangt; H. Keller aus Winterthur ist noch da. *Montag den 30.* Nach 9 Uhr ging ich in die nahe am Hallischen Thor gelegene Sternwarte, um Littrows Empfehlung an Enke[30] abzugeben. Enke

---

[29] Georg von Wyss (vgl. Anm. 17); vermutl. mit seinem Stiefbruder Friedrich (1818–1907), bedeutender Zürcher Rechtshistoriker, Prof. an der Universität Zürich, Oberrichter.

[30] Johann Franz Encke (1791–1865), Astronom, Schüler von Gauss, seit 1825 Direktor der Berliner Sternwarte.

ist ein kleiner, freundlicher Mann, den buschige Augenbrauen sehr charakterisieren. Er empfing mich sehr gut, stellte Bibliothek und Journale zu meiner Disposition, versprach mich bey andern Professoren einzuführen, und zeigte mir selbst seine neue Sternwarte.

Dienstag den 8. (May 1838). Sonntag Morgens verschied Frick, ohne es zu ahnen. Heute ging ich nach 9 Uhr mit Enke's Billet zu meinem Landsmann, Hr Prof. Steiner[31], einem untersezten Vierziger, voll Anhänglichkeit an sein Vaterland; er war sehr freundlich und lud mich, da er um 10 Uhr Colleg hatte, ein ihn bald wieder zu besuchen, – er hielt sich stark über die Lauigkeit der hiesigen Studirenden für die Mathematik auf. Sofort ging ich zu Hr Professor Lejeune Dirichlet[32] nahe am Potsdammerthor, der mich ausserordentlich freundlich empfing; er ist für die Schweizerreisen ganz enthusiasmirt, und die Zeit verfloss in Erinnerung an seine Reise 1831 so schnell, dass die Mittagsstunde vor der Thüre war, als ich mich empfahl, ihm freudig baldigen Widerbesuch versprechend.

Mittwoch den 9. Diesen Morgen war das Leichenbegängnis von Frick. Um 8 Uhr versammelte man sich in seinem Zimmer, wo auch die Professoren Savigni, Klenze und Rudorf erschienen. Um 8 ½ ging der Zug vorwärts. Voraus der Leichenwagen, dann 4 schwarze Leidwagen und noch circa 16 andere Wagen, in denen wir je zu 2 sassen. Auf dem Friedhof vor dem Oranienburgerthore angelangt, wurde der Sarg eingesenkt, und dann hielt der Prediger Vater eine kleine Rede, die jedoch wenige seiner Zuhörer erbaut haben mag.»

Einige Tage später folgte Wolf einer Einladung zum Essen bei Enke; mit Steiner pflegte er regelmässigen Kontakt und hospitierte in dessen «Publikum über die Kegelschnitte»: «Seine geometrische Betrachtungsweise ist ganz eigenthümlich und mein früheres Ignoriren derselben ist unverzeihlich. Man soll nichts verwerfen, ehe man es reiflich geprüft hat. Sein Vortrag ist geordnet und klar, – man kann sagen recht mathematisch, – bisweilen mit launigen Anspielungen untermischt. Er trägt oft fragend vor und gibt Aufgaben um das Nachdenken aufzuregen, – macht oft kurze Pausen um Zeit zum Nachdenken zu geben.» In einem längeren Abschnitt im Tagebuch notierte Wolf, was ihm Steiner «beyläufig»

---

[31] Jakob Steiner (1796–1863), Mathematiker, einer der Begründer der synthet. Geometrie.

[32] Peter Gustav Lejeune-Dirichlet (1805–1859), einer der bedeutendsten Mathematiker des 19. Jh.; wurde 1855 Nachfolger von Gauss in Göttingen.

aus seinem Leben erzählt hatte. Wolf lernte in Berlin, wie auch während der Fortsetzung seiner Reise, weitere bedeutende Wissenschafter kennen. Erwähnt seien hier der Mathematiker und Astronom Gauss in Göttingen und der Astronom Argelander in Bonn.

Am *5. Juli 1838* konnte Wolf an einer Sitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften teilnehmen: «Diesen Abend war zur Leibnitzfeyer öffentliche Sitzung der Akademie; mittels einer Einladungskarte hatte ich in den innern Raum Zutritt. Enke eröffnete die Sitzung, sagte wie sich mit dem Andenken an Leibnitz das an den Streit zwischen ihm und Newton knüpfe, und sprach dann überhaupt, in wie weit man die Entdeckungen dem Zufall zu verdanken habe. Nachher eröffnete er den Beschluss der Akademie die Preisaufgabe für die Auflösung numerischer Gleichungen noch auf ein Jahr auszustellen, mit rühmlicher Anerkennung von Dr. Gräffe's Druckschrift.[33] Die Umschläge mit den Nahmen der Verfasser der für diesen Termin eingegangenen Abhandlungen wurden sodann feyerlich verbrannt, und von Rektor Bökh die Preisaufgabe der historisch-philosophischen Klasse über die Kirchenversammlungen zu Pisa, Constanz und Basel für 1841 vorgelegt. Zum Schlusse las Olfers (ehemaliger Gesandter in der Schweiz) über die Verschwörung gegen König Joseph von Portugal unter dem Minister Marquis de Tombal.»

Auch in Berlin kamen Theater- und Opernbesuche, Geselligkeit und Besichtigungen nicht zu kurz, so auch einige Tage vor der Abreise, am *Donnerstag den 26. (Juli)*: Diesen Morgen besuchte ich mit Wyss die Gasbeleuchtungsanstalt vor dem Hallischen Thore. Die aus England kommenden pulverisirten Steinkohlen kommen in grosse eiserne Retorten (die zu 3 hoch in 32 Ofen stehen), die ebenfalls mit Steinkohle zum Glühen gebracht werden. Das sich erzeugende Gas wird durch Wasser geleitet, wo es die theerigen Theile ablegt, dann wieder in Röhren durch Wasser zur Abkühlung, dann 2 Mahl durch Kalkmilch zur Reinigung, und nun endlich in die 4 grossen Gasometer, die 50' Durchmesser haben und sich 19' erheben können. Ein eigenes Uhrwerk dient dazu das erzeugte Gas zu messen. Aus den Gasometern wird nachher das Gas in die Leitungsröhre geführt, deren Oeffnung durch Hahne je nach Bedürf-

---

[33] Karl Heinrich Graeffe (1799–1873), Lehrer Wolfs am «Technischen Institut» und an der Universität in Zürich; zur erwähnten Druckschrift s. a. Lutstorf, 1993, S. 13 (vgl. Anm. 3)

nis reguliert wird. – Abends sah ich mit Schulthess und Wyss Student und Dame und Pappchen im Königsstädtertheater; Beckman als Gärtner Jobin und Mdm Schwanfelder als Pappchen spielten sehr gut.»

Am *28. Juli 1838* verliess Wolf Berlin und reiste über Göttingen, Gotha und Frankfurt nach Bonn, wo, wie er schrieb, «ich Gott lob meinen Bruder in bestem Wohlseyn überraschen konnte» – nur ein halbes Jahr später sollte ihn in Zürich die Trauerbotschaft von Jeans Tod erreichen.

Einen letzten längeren Aufenthalt nach Bonn machte Wolf in Paris, wo es ihm jedoch nicht recht zu behagen schien. Ende Dezember verliess er Paris und besuchte noch Genf. Am Sylvesterabend legte er das letzte Wegstück seiner Reise zurück: «Um 6 Uhr stieg ich (in Bern) nochmals in die Post, und kam bis heute Abends 9 Uhr in mein liebes Zürich, wo mich August Schulthess und mein lieber Wild bey der schönen neuen Post erwarteten. Bald lag ich nun in den Armen der lieben Mama und Lisette, und wir hatten so viel zu sagen, dass unvermerkt noch ein paar Stunden des neuen Jahres im Gespräch verflossen.»